

Bildung braucht Beziehung

Julius Kuhl | Susanne Müller-Using |
Claudia Solzbacher | Wiebke Warnecke

Bildung braucht Beziehung

Selbstkompetenz stärken –
Begabungen entfalten

herausgegeben vom

nifbe Niedersächsisches Institut
für frühkindliche Bildung und Entwicklung

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Layout: Weiß-Freiburg GmbH – Graphik & Buchgestaltung
Satz und Gestaltung: Susanne Lomer, Freiburg
Titelbild: © Bettina Meckel
Fotos im Innenteil: © Bettina Meckel (S. 14 und 58),
Angela von Brill (S. 106) und Brigitte Geupel (S. 180 und 184))

Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-32490-1

Inhalt

Vorwort	7
I Pädagogische und psychologische Grundlagen zur Selbstkompetenz	15
1 Wer sich angenommen fühlt, lernt besser: Begabungsförderung und Selbstkompetenzen	15
Julius Kuhl, Thomas Künne, Frank Aufhammer	
2 Wollen und Wollen-Können.	28
Alexandra Strehlau, Thomas Künne	
3 Individuelle Förderung und Selbstkompetenzentwicklung aus pädagogischer Perspektive	35
Claudia Solzbacher, Birgit Behrensen, Meike Sauerhering	
4 Begabungsförderung als pädagogische Aufgabe: Grundlegungen zu einem inklusiven Begabungsbegriff.	49
Christina Schwer, Inga Doll, Birgit Behrensen, Michaela Kruse-Heine, Susanne Müller-Using, Meike Sauerhering, Claudia Solzbacher, Wiebke Warnecke	
II Beziehungsgestaltung in Bildungsprozessen	59
5 Bindung und Begabungsentfaltung bei Kita-Kindern: Was sagt die Forschung?	59
Susanne Völker, Christina Schwer	
6 Bindung und Begabungsentfaltung: Analyse einer Szene aus dem Kita-Alltag	71
Susanne Völker, Christina Schwer	

7	Bewegung, Geste, Tanz: Bildung und Beziehung in einem musikpädagogischen Projekt	79
	Roswitha Staeger	
8	Beziehungskulturen und Schulqualität: Welche Werte leiten professionelles Alltagshandeln von Grundschullehrer/innen?	88
	Susanne Müller-Using	
III Begabungsförderung: Individuelle Ressourcen stärken		107
9	Begabungsentfaltung, Verschiedenheit und Diversity – Beziehungen als Schutzraum und Ressource	107
	Wiebke Warnecke	
10	Feeling-seen – ein neurobiologisch orientiertes Konzept zur Beziehungsgestaltung	121
	Michael Bachg	
11	Über Beziehung und Bildung von Anfang an	131
	Gerd E. Schäfer	
12	Mein Kopf mein Bauch mein Herz und ich – Lernen braucht Neugier und Kompetenzerleben	149
	Hiltrud Bierbaum-Luttermann	
13	Das Forder-Förder-Projekt als Beispiel einer Pädagogik der individuellen Förderung	159
	Monika Kaiser-Haas, Monika Konrad	
14	Ressourcen stärken: Arbeit mit Kraft-Quellen	178
	Brigitte Geupel	
	AutorInnen	187

Vorwort

DIE SECHSJÄHRIGE JULIA hat es in der Schule nicht immer leicht: Sie kann nicht lange still sitzen, fühlt sich häufig von den Lern- und Leistungsanforderungen überrollt und ist manchmal richtig erschöpft, entmutigt und unglücklich. Dann wird sie patzig und widerspenstig gegenüber ihrer Lehrerin, kritzelt ihre Bücher voll und zettelt Streit mit den anderen Kindern an. Aber Julia kümmert sich gerne um die Grünpflanzen im Klassenzimmer und achtet darauf, dass diese auch immer genügend Wasser bekommen. Zum Glück hat Julias Lehrerin dies bemerkt. Als die großen Ferien beginnen, bittet sie Julia darum, während der Ferienzeit den »Geldbaum« aus dem Lehrerzimmer, der ganz zerrupft und vertrocknet aussieht, mit nach Hause zu nehmen und sich um ihn zu kümmern. »Du hast wirklich eine Begabung für Pflanzen!«, hat die Lehrerin dabei zu Julia gesagt. Julia kümmert sich sechs Wochen lang hingebungsvoll um den »Geldbaum«. Am Ende der Ferien hat er keine vertrockneten Blätter mehr, sondern sogar ein paar neue Triebe hinzubekommen. Julia hat sich zu Hause einen eigenen kleinen Garten angelegt und in ihrer Klasse ist sie jetzt die »Pflanzenwartin«. Irgendwann sagt sie zu ihrer Mutter: »Du Mama, ich kann das richtig gut mit den Blumen. Ich kann alles darüber lernen. Ich kann ein Doktor für Blumen werden.«¹

Die Reformvorschläge der vergangenen fünf bis zehn Jahre für den frühkindlichen Bereich und die Schule hatten tatsächlich weitreichende Konsequenzen: Rahmen- und Orientierungspläne für Kindertageseinrichtungen sowie einheitliche Bildungsstandards für den Schulbereich wurden festgeschrieben, Maßnahmen der Qualitätssicherung wurden vorgegeben und institutionalisiert (z.B. in Form von Schulinspektionen). Diese Bemühungen zielen zunächst und vor allem darauf ab, die Möglichkeiten der Vergleichbarkeit von Bildungsangeboten und -ergebnissen zu

¹ Dieses Beispiel zur Einstimmung stammt von Martina Schalk, die sich u.a. in der Andrea Kuhl-Stiftung intensiv dafür einsetzt, immer wieder neue Wege zu finden, Kindern den Kontakt mit sich selbst zu erleichtern. Wer mehr über die Andrea Kuhl-Stiftung wissen möchten, kann im Netz nachsehen unter: www.andreakuhl-stiftung.de.

verbessern und durch Evaluation Hinweise auf mögliche Qualitätsmängel in der Schule bzw. Verbesserungsmöglichkeiten für das Bildungs- und Erziehungsangebot in Kindertageseinrichtungen zu erhalten. Parallel dazu wurde eine weitere Entwicklung angestoßen, die sich darauf richtet, der Individualität und Persönlichkeit von Kindern im öffentlichen Bildungskontext stärker gerecht zu werden, das Instrument der Förderung und Forderung bereits ab dem Kindergartenalter gezielter einzusetzen und damit den individuellen Begabungen von Kindern vermehrt Rechnung zu tragen (spätestens seit den Empfehlungen des Forum Bildung 2001).

Dieser breit angelegte Bildungs- und Erziehungsauftrag von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen, der neben der Vermittlung von fachlichen Inhalten auch die Entwicklung von überfachlichen Basiskompetenzen sowie die Entfaltung individuellen Begabungen vorsieht, stellt für den Berufsalltag eine nicht unerhebliche Herausforderung dar. Um diese zu bewältigen, sind positive emotionale sowie professionelle Beziehungen eine wichtige Voraussetzung. Professionelle Beziehungen meint in diesem Kontext zum einen die Beziehungen innerhalb des Kollegiums, zum anderen – und das ist der Schwerpunkt dieser Publikation – die Beziehungen zwischen ErzieherIn bzw. LehrerIn und den ihnen anvertrauten Kindern. Sie sind Grundlage dafür, die Begabungen der Kinder zu erkennen und dass die Kinder Selbstvertrauen und den Glauben an die eigenen Fähigkeiten entwickeln können. Hüther² spricht in diesem Zusammenhang von der »Macht der inneren (Selbst-)Bilder«, die durch soziale Beziehungen (mit Erwachsenen) geprägt werden und sich bis in die Hirnstrukturen hinein verfestigen.

Die Fähigkeit der im Dialog erlernten Ich-Stärke ist Ausgangspunkt sämtlicher Lernprozesse eines Kindes. Es sind diese inneren Bilder (positive wie negative), die das Selbstvertrauen in das eigene Begabungspotenzial beeinflussen und damit auch die Selbstkompetenz im Umgang mit der Begabung und ihrer Umsetzung in individuelle Leistung prägen.

Daher sind professionelle Beziehungen bzw. ihr prägender Einfluss auf die Kinder von großer Bedeutung für das Thema Bildung und Begabung. Ihre positive Ausgestaltung muss also deutlicher als bisher Bestandteil handlungsrelevanten und verantwortungsbewussten Professionswissens sein.

2 Hüther, G. (2009). Ohne Gefühle geht gar nichts! Mühlheim-Baden: Auditorium Netzwerk.

Die Relevanz der ErzieherInnen-Kind-Beziehung wird in elementarpädagogischen Veröffentlichungen erkannt, wenn auch möglicherweise nicht in seiner gesamten Reichweite. In der schulpädagogischen Literatur steht die Lehrer-Schüler-Beziehung weniger klar im Fokus, wie es für individuelle Förderung eigentlich nötig wäre. Ähnliches lässt sich für die Praxis feststellen. Bei ErzieherInnen geht es in ihrer Arbeit mehr um »Bindungen schaffen und Beziehungen zum einzelnen Kind herstellen«, als dies bei Lehrkräften der Fall ist, deren Arbeit vordergründig doch eher auf Unterrichtsinhalte zielt und möglicherweise deshalb die Beziehungsarbeit in den Hintergrund treten lässt. In diesem Zusammenhang muss auch noch darauf verwiesen werden, dass der Kindergarten und die Schule als Institution die Beziehungskultur innerhalb der Einrichtung nachhaltig prägen. Wir wissen aus Untersuchungen, dass Überforderung und Belastung das Beziehungsverhalten schwächen – Beziehungen werden dann nur noch sehr formalisiert aufrechterhalten und gelebt.

Wie kann Beziehung in Bildungsprozessen gestaltet werden, damit ihr große Potenzial für die Entfaltung sichtbarer und verborgener Begabungen genutzt werden kann? Das ist die Kernfrage dieses Buches. Dabei wird nicht nur von Beziehungsgestaltung im engeren Sinne die Rede sein. Es wird auch darum gehen, im Detail zu erarbeiten, was innerhalb einer gut funktionierenden Beziehung geschehen muss, wenn begabungsrelevante Kompetenzen gefördert werden sollen. Wie kann im Rahmen von Bildungsprozessen die Fähigkeit von Kindern gefördert werden soll, sich selbst zu motivieren, gerade auch dann, wenn schwierige und unangenehme Lernschritte zu bewältigen sind? Wie lernen Kinder Selbstsicherheit und die Fähigkeit zur Selbstberuhigung, um stressresistenter zu werden? Und es geht auch um den pädagogischen und institutionellen Kontext: Wie schaffen es ErzieherInnen und LehrerInnen, innerhalb der institutionellen Strukturen und formalen Vorgaben persönliche Beziehungen zu den Kindern professionell zu gestalten?

Das Buch soll den Blick für diese professionelle Beziehungsebene schärfen, ihre Bedeutung für die individuelle Förderung in Bildungsinstitutionen und für die Begabungsforschung hervorheben und vor allem praktische Wege und Möglichkeiten aufzeigen, wie Begabungen Beziehungskompetenz besser wahrgenommen und gefördert werden können.

Wir freuen uns sehr, in diesem Buch interdisziplinär Fachbeiträge präsentieren zu können, die sich aus sehr unterschiedlichen Perspektiven der Thematik nähern.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit den pädagogischen und psychologischen Grundlagen von Selbstkompetenz, die die Basis für Begabungsförderung darstellt. Julius Kuhl, Thomas Künne und Frank Aufhammer erläutern in ihrem Beitrag den Zusammenhang von Begabungsförderung und Selbstkompetenz aus psychologischer Sicht. Ausgangspunkt ist dabei die zentrale These, dass die Entwicklung von Selbstkompetenz maßgeblich von der Qualität der Beziehung zwischen Lehrendem und Lernenden abhängt.

Ein Beispiel für Selbstkompetenz ist die Fähigkeit, sich selbst motivieren zu können, auch wenn Frustrationsmomente erlebt werden oder besonders schwierige, unangenehme Aufgaben zu bewältigen sind. Etwas schaffen zu wollen, bedeutet aber noch lange nicht, es auch schaffen zu können. Alexandra Strehlau und Thomas Künne beleuchten daher das interessante Zusammenspiel von Motivation und Beziehung und zeigen, was bei der Zielbildung und Zielerreichung psychologisch passiert.

Claudia Solzbacher, Birgit Behrensen und Meike Sauerhering beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der Relevanz der Selbstkompetenzentwicklung für die Begabungsförderung. Die Begabungsförderung geht davon aus, dass jedes Kind über besondere Fähigkeiten und Ressourcen verfügt. Es ist Aufgabe der PädagogInnen, dem Kind zu ermöglichen, diese auch zur Entfaltung bringen zu können. Um das zu erreichen, sind tragfähige und vertrauensvolle Beziehungen entscheidend.

Wenn Begabungsförderung als pädagogische Aufgabe verstanden wird, muss des Begabungsbegriffs auch theoretisch klar verortet und definiert werden. Im Beitrag des Teams der erziehungswissenschaftlichen Abteilung der nifbe-Forschungsstelle wird ein inklusiver Begabungsbegriff erarbeitet, der einen breiten Blick auf Begabungen, Selbstkompetenz und individuelle Förderung vorsieht.

Der zweite Teil des Buches fokussiert Möglichkeiten der Beziehungsgestaltung in Bildungsprozessen. Die Beiträge von Susanne Völker und Christina Schwer setzen sich aus psychologischer und aus pädagogischer Perspektive mit Bindung und Begabungsentfaltung in der frühen Kind-

heit auseinander. Sie stellen zum einen Befunde der wissenschaftlichen Forschung vor und analysieren zum anderen die Bindungs-Explorations-Balance anhand der Auswertung von Videomaterial aus dem Kita-Alltag.

Roswitha Staeger beleuchtet Beziehungsgestaltung und Bildung aus einer musikpädagogischen Perspektive. Sie stellt Unterrichtssequenzen aus dem Jenaer Projekt »Musik und Bewegung an Grundschulen im sozialen Brennpunkt« vor und analysiert sie. Ihr Interesse gilt dabei dem Zusammenhang von Beziehungsgestaltung und bildender Erfahrung mit besonderem Blick auf Bewegung, Gestus und Tanz.

In Wissenschaft und Praxis herrscht weitestgehend Konsens darüber, dass die Beziehung des Kindes zur ErzieherIn bzw. LehrerIn die Entwicklung eines Kindes in jeder Hinsicht beeinflussen kann. Wie aber hängen Beziehungskulturen und Schulqualität zusammen? Und welche Auswirkungen haben Werte auf das professionelle Alltagshandeln von LehrerInnen? Diesen Fragen ist Susanne Müller-Using in einer ethnographischen Vergleichsstudie nachgegangen, die Schulkulturen und Beziehungen zwischen GrundschullehrerInnen und SchülerInnen aus Deutschland, Dänemark und Finnland in den Blick nimmt.

Begabungsförderung und der Ruf nach gerechten Chancen auf Bildungsteilhabe bedeuten auch, dass individuelle Ressourcen gestärkt werden müssen. Einführend in den dritten Teil des Buches bringt Wiebke Warnecke die Begriffe Begabungsentfaltung, Verschiedenheit und Diversity in einen Zusammenhang und macht deutlich, wie wichtig die Reflexion von Verschiedenheit für Begabungsförderung und Bildungserfolg ist.

Michael Bachg zeigt in seinem Beitrag, wie wichtig es ist, dass Fehlentwicklungen in den Interaktionen zwischen Eltern und ihren Kindern rechtzeitig erkannt werden. »Feeling-seen«, ein neurobiologisch generiertes Konzept zur Beziehungsgestaltung in pädagogischen Prozessen, kann ein Weg dazu sein und wird hier anhand einer Fallgeschichte vorgestellt.

Gerd E. Schäfer hat den Diskurs um frühkindliche Bildung und Entwicklung entscheidend geprägt und mitgestaltet. Die von ihm beschriebene Kultur des Lernens ist eine Kultur der Beziehung und Bildung von Anfang an. In seinem Beitrag in diesem Buch geht er insbesondere auf kindliches Erfahrungslernen und frühkindliches Wissen als implizites Handlungswissen bzw. Alltagswissen ein.

Hiltrud Bierbaum-Luttermann beschäftigt sich ebenfalls mit dem Begriff des Lernens. Vor dem Hintergrund ihrer therapeutischen Tätigkeit greift sie auf die drei großen »Cs« der Positiven Psychologie zurück – Control, Commitment, Challenge – und führt aus, warum Lernen Neugier, Verwunderung und Kompetenzerleben braucht.

Ein Weg zur Begabungsförderung und Stärkung individueller Ressourcen ist die individuelle Förderung in Kindertageseinrichtungen und Schule. Monika Kaiser-Haas und Monika Konrad berichten in ihrem Beitrag über ein Forder-Förder-Projekt als Beispiel für eine Pädagogik der individuellen Förderung. Dabei werden u.a. historische Bedingungen und rechtliche Rahmenbedingungen mit den Begriffen Werte, Haltungen und Beziehungen in Verbindung gebracht.

Eines der verbindenden Ziele von Pädagogik und Psychologie ist es, Ressourcen bei Kindern zu stärken. Diese Facette von Bildung, Begabungsförderung und Beziehung wird aus psychotherapeutischer Perspektive von Brigitte Geupel in ihrem Beitrag zur pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit sogenannten Kraft-Quellen bearbeitet. Die Erfahrung und Möglichkeit der Selbststabilisierung eröffnet sich Kindern, wenn sie sich damit beschäftigen, was ihnen gut tut.

Viele der beteiligten AutorInnen haben ihre Thesen und Themen im Rahmen unserer nifbe-Fachtagung »Begabung und Beziehung« im April 2010 bereits einem breiten Publikum aus Wissenschaft und Praxis vorgestellt. Wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für ihr Engagement und die sehr anregende Zusammenarbeit bedanken.

Julius Kuhl, Susanne Müller-Using,
Claudia Solzbacher, Wiebke Warnecke

Osnabrück im März 2011



Teil I

Pädagogische und psychologische Grundlagen zur Selbstkompetenz

1. Wer sich angenommen fühlt, lernt besser: Begabungsförderung und Selbstkompetenzen

Julius Kuhl | Thomas Künne | Frank Aufhammer

WENN KINDERGARTEN UND SCHULE den Auftrag haben, Wissen sowohl fachlich als auch lebenspraktisch zu vermitteln, dann kommt es im Wesentlichen darauf an, Lernbedingungen zu optimieren und den Stoff didaktisch so aufzubereiten, dass er möglichst effektiv vermittelt werden kann. Heute mehren sich allerdings die Stimmen derer, die fordern, dass der Auftrag von Kindergarten und Schule über die effektive Wissensvermittlung hinausgehen sollte. Der klassische Bildungsbegriff meint mehr als das, was in den Leistungsfächern der Schule bewertet wird: Es geht auch um die Entwicklung der ganzen Person mit ihren Werthaltungen, ihren kreativen Potenzialen und der Fähigkeit, eigenverantwortlich zu handeln (Klafki 2005; Kuhl 2009). Dass diese Entwicklung auch in der Schule gefördert werden soll, lässt sich allein mit der Tatsache begründen, dass Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihrer Zeit in der Schule verbringen, sodass ein Teil dieser Zeit auch zur Förderung gesellschaftlich wichtiger Entwicklungsziele aufgewendet werden soll. In diesem Beitrag wird allerdings aus einem anderen Grund dafür plädiert. Denn die Effektivität und Nachhaltigkeit des Lernens hängt maßgeblich von persönlichen Kompetenzen, auch Selbstkompetenzen genannt, ab, die wir als wichtigen Teil der Persönlichkeit ansehen (Heller/Perleth/Hany 1994; Holling/Kanning 1999).

Die Begabungen einer SchülerIn können sich nach dieser Annahme umso besser entfalten, je mehr sie auch wirklich in schulischen Leistungen zum Ausdruck kommen können. Gibt es für eine Begabung keine Ausdrucksmöglichkeit, kann sie sich auch nicht gut entwickeln. Begabung bedeutet zunächst einmal nicht mehr, als dass ein Potenzial vorhanden ist, bestimmte Leistungen zu erbringen. Inwieweit sich vorhandene Begabungen tatsächlich entfalten können, hängt auch von den jeweiligen Selbstkompetenzen ab. Beispiele dafür sind etwa die Fähigkeit, die eigene Motivation auch dann aufrechtzuerhalten, wenn schwierige oder unangenehme Phasen des Lernens zu bewältigen sind (Selbstmotivierung), oder die Fähigkeit, negative Gefühle wie Angst und Enttäuschung nachhaltig zu bewältigen (Selbstberuhigung). Eine weitere Selbstkompetenz bezieht sich auf den Entwicklungsstand des Selbstsystems. Mit diesem eigenständigen Regulations- und Handlungssystem organisiert das Individuum seine Lebenserfahrungen immer nach der persönlichen Bedeutung. D.h., dass das Selbst nach der individuellen Bedeutung einer Erfahrung »schaut«: in Bezug auf die eigenen (aber auch fremden) Bedürfnisse, Werte, Handlungsmöglichkeiten, Begabungen und andere charakteristische Eigenschaften (Biebrich/Kuhl 2009; Kuhl/Hüther 2007). Auf diese Weise können alle persönlich relevanten Erfahrungen so ausgewertet und integriert werden, dass in jeder schwierigen Situation, auch beim Lernen, immer diejenige persönliche Kompetenz eingesetzt werden kann, die gerade benötigt wird.

Der griechische Philosoph Platon verglich die Selbstregulation (die nach unserer Vorstellung ein wichtiger Bestandteil der Selbstkompetenz ist) mit der Regierung oder dem Herrscher in einem gerechten Staat: Ein Herrscher oder ein Staat ist »gerecht«, wenn er für jede Aufgabe immer denjenigen Experten einsetzt, der die Aufgabe am besten erledigen kann. Eine Person wird also sich selbst (und anderen) umso mehr »gerecht«, je besser sie bei jeder Aufgabe diejenigen Kompetenzen einsetzen kann, mit der sie die Aufgabe am besten bewältigt: Wenn die Lust am Lernen nachlässt, wird die Selbstmotivierung aktiviert. Diese sorgt z.B. dafür, dass ein aus der vorherigen Stunde frustrierter Schüler wieder neue Lust verspürt und sich mit Offenheit auf die nächste Stunde einlassen kann. Wenn hingegen Angst das Lernen stört, greift die er-